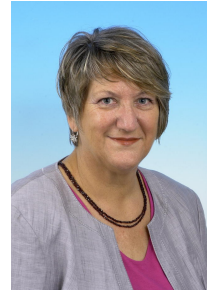


Jesus – die Hoffnung... für unsere Gemeinden (Epheser 2,11-22)

Silke Traub, Kraichtal-Oberöwisheim



Hoffnung für unsere Gemeinden?

Welche Überlebens-Chance räumen Sie Ihrer Gemeinde vor Ort noch ein?

Wenn Sie den christlichen Blätter- und Gemeindeblätterwald durchforsten, wissen Sie, wie heiß derzeit Gemeindekonzeptionen durchdacht, durchdiskutiert und neu sortiert werden. Da ist von Richtungsgemeinden, von Jugendkirchen, von Milieugemeinden, von charismatischen, von missionarischen und regionalen Gemeinden die Rede; da schwirrt einem nur so der Kopf! „Neue Gemeinden braucht das Land“, titelte das Nachrichtenmagazin Idea-Spektrum anfangs des Monats.

Ich möchte Ihnen zunächst ganz persönlich von meinen Gemeinde-Erfahrungen erzählen; dabei werden m.E. schon eine Menge aktueller Probleme gestreift:

Das sind zuerst die Erlebnisse meiner Kindheit.

Sie waren von Anfang an zweigeteilt und gehören gerade deshalb für mich untrennbar zusammen, denn meine Eltern waren sowohl in der örtlichen Landeskirchengemeinde meines Heimatdorfes als auch in der ansässigen Gemeinschaft der Liebenzeller Mission verwurzelt.

Und was habe ich davon in mein Leben mitgenommen?

Von meiner Kirchengemeinde einen großen Schatz an Bibelkenntnis, denn mein Gemeindepfarrer damals legte viel Wert auf das auswendig gelernte Wort Gottes; das hat mich inwendig sehr geprägt, wie ich als Erwachsene dann feststellen durfte.

Und von der Gemeinschaft der Liebenzeller Mission habe ich von Anfang an das Wissen mitbekommen, dass der Christusglaube kein Pauschalpaket ist, das man sich automatisch mit der Kindertaufe erwirbt, sondern dass eine persönliche Übereignung an Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen der Einstieg zu einer persönlichen Christusbeziehung ist.

Auch wenn die landeskirchliche Konfirmation so gedacht ist, brachte ihre pauschale, jahrgangsmäßige Handhabung eben nicht diesen Durchbruch, sondern erst die missionarische Jugendarbeit innerhalb der Gemeinschaft.

Und noch etwas Wichtiges und Schönes verdanke ich der Liebenzeller Gemeinschaft und Mission: den Blick über den kleinkarierten Tellerrand einer einzelnen Ortsgemeinde hinaus auf große, evangelistische Veranstaltungen, große Glaubenstreffen und weltweite Horizonte, wie man sie nur durch Missionsarbeit bekommen kann. Pfingsten in einer kleinen Kirchengemeinde hätte für mich niemals den Festcharakter bekommen, den es durch das große Missionsfest bekommen hat! Verstehen Sie, dass ich keine dieser Erfahrungen missen möchte?

Jede würde mir unendlich fehlen, mich ärmer machen!

Dann ein völlig neuer Blick auf Gemeinde in den 90er Jahren:

Wir waren als Familie und Hauptamtliche zum Dienst in der Großstadt Berlin angekommen. Wir leiteten für den CVJM eine Bibelschule für Ehrenamtliche und waren nicht an eine bestimmte Gemeinde gebunden.

Da war gleich gegenüber eine renommierte Kirchengemeinde der Berliner Landeskirche. Der leitende Pfarrer ließ uns wissen: zu Jesus wird in seiner Kirche nicht gebetet, denn schließlich sei Jesus ja nicht Gott – er wäre „nur“ der Türöffner zu Gott gewesen; damit wäre seine Aufgabe erledigt. Sollten wir uns seinen zerpflückenden, intellektuellen Predigten für Gutmenschen sonntäglich aussetzen?

Dann war, einen kurzen Fußweg entfernt, der prächtige Berliner Dom, der als Personalgemeinde um neue Mitglieder warb. Jeden Sonntag hohe Liturgie und Kirchenmusik vom Feinsten mit dem Domchor und illustren Gastpredigern. Aber wir konnten uns nicht vorstellen, dass in dieser, vom Tourismus und von wichtigen Namen geprägten Gemeindearbeit, unsere Tochter ihre Konfirmandenzeit verbringen sollte.

Was tun?

Das Angebot war erdrückend vielfältig: Studentengemeinden, Hinterhofgemeinden, ethnische Gemeinden, englischsprachige Gemeinden, von amerikanischen Missionaren neu gegründete Gemeinden, charismatische Gemeinden, Jugendgemeinden – wir konnten in dem einen Jahrzehnt vielfach den Aufstieg und Fall, bis hin zum Zerfall, mancher Gemeinden beobachten.

Ich verrate Ihnen, wie wir „unsere“ Gemeinde in aller Vielfalt und Unübersichtlichkeit gefunden haben:

Das Kriterium für uns war:

wir wollten eine Gemeinde innerhalb der Landeskirche finden mit einer aktiven, missionarischen Konfirmanden- und Jugendarbeit, weil unsere Tochter unbedingt konfirmiert werden wollte.

Wir haben sie gefunden, je eine Stunde Hin- und Rückfahrt zusätzlich zum Konfi-Unterricht für 2 Jahre. Aber der Weg hat sich gelohnt! Jeder Konfirmand wusste, was es bedeutet, konfirmiert zu werden. Kein Jugendlicher hat diese Zeit absolviert, ohne dass er persönlich gefragt worden wäre, ob er Jesus wirklich nachfolgen will. Und das mit Lebendigkeit und Kreativität. Die Kirchengemeinde war entstanden durch ihre missionarische Konfirmandenarbeit und lebte davon und wuchs mit ihr Jahr für Jahr. Bis dato kannten wir nur den feierlichen Auszug der Jugend aus einer Gemeinde mit dem Abschlussfest namens Konfirmation.

Und was uns noch auffiel:

Es gab so viele Gemeinden in den unterschiedlichsten Verbänden mit demselben missionarischen Anliegen, mit der gleichen Christus-Verbundenheit, demselben Liedgut – aber sie haben es fast nicht fertig gebracht, ein gemeinsames, für alle stärkendes Glaubenstreffen zu veranstalten. Fast ängstlich hielten sie sich voneinander fern – es könnte ja sein, dass Mitarbeiter verloren gehen, weil eine andere Gemeinde attraktiver erschien. Und es wäre, aus unserer Sicht, eine Bestärkung für alle gewesen, die Gemeinsamkeit vor den Augen der Öffentlichkeit wenigstens ab und an zu demonstrieren – so wurde Gemeinde in der brodelnden Vielfalt der Hauptstadt kaum wahrgenommen und viele von ihnen schwächelten nur so vor sich hin.

Einmal gelang es doch:

Mit großer Mühe konnten die wenigen aktiven „Allianzler“ den Dom bekommen für einen Gottesdienst am Silvester-Nachmittag 1999 – zur Jahrtausend-Wende, mit Ulrich Parzany als Prediger. Die Vorbereitung brachte uns fast an den Rand der Kräfte – wer würde kommen? Aber der Besuch war so überwältigend, dass längst nicht alle, die kamen, einen Platz bekamen, nicht einmal mehr einen Stehplatz. Und das nicht nachzuvollziehende Ergebnis für die Veranstalter: Danach stand uns der Dom für eine derartige „Jesus-Veranstaltung“ nie mehr zur Verfügung! Der blieb dem Kulturprotestantismus vorbehalten!

Und was haben meine „Gemeinde-Erfahrungen“ mit Epheser 2 zu tun?

Lassen Sie es mich mit einem Bild sagen:

Jede Christengemeinde schwimmt wie eine Insel in einem „Meer von Zeitgeist“. Nicht erst seit heute – von Anfang an ist das die Gemeindepotion in ihrer Umwelt. Der Zeitgeist gibt die Themen vor, die diskutiert und propagiert werden. Zeitgeist heißt: denken, was alle denken und leben, wie alle leben. Möglichst am eigenen Vorteil orientiert.

Und so werden uns die Themen des Lebens vorgestellt und vorgegeben – angefangen vom Beginn des Lebens über das ganze Spektrum möglicher Beziehungsvarianten bis zum bitteren Ende. Schauen Sie in die Talkshows hinein; da erfahren Sie, was „in der Luft“ liegt an Lebensfragen und Lebensantworten.

Hat da die kleine Insel „Gemeinde“ überhaupt eine Chance, nicht vom Zeitgeist-Tsunami überrollt zu werden?

Ja!

Paulus entwirft hier für Ephesus das Konzept für eine Hoffnungsgemeinde!

Wie sieht es aus? Was ist darin vorgesehen?

2 markante Punkte sehe ich für uns:

1. Hoffnungsgemeinden haben eine zentrale Botschaft:

ER ist unser Friede!

Das heißt: Jesus und wie wir eine lebendige Verbindung zu ihm bekommen – das muss unser zentrales Gemeinde-Thema sein und bleiben!

„Ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt.

Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi.“

Diese Beschreibung trifft bis heute genau ins Schwarze, obwohl viele Menschen das vehement bestreiten werden. Es wird so viel gedacht und geschrieben über Gott - aber es bleibt ein Denken aus der Gottesferne heraus, wenn nicht durch Jesus der Durchbruch geschieht! Ich habe es ja selbst so erlebt: Ich hatte schon viel Bibelwissen inhaliert. Aber der Grundzweifel blieb: ob das alles stimmt? Ob ich damit glücklich werde? Aber als ich in einem Übergabegebet Jesus Christus mein Leben anvertraut habe, war das eine andere Verbindung zu Gott. Ich habe sie nicht gemacht – sie fiel mir einfach so, als Geschenk in mein Leben hinein. Ich wurde von

Jesus in den Frieden Gottes gestellt, in einem ganz neuen Sinn auch zufrieden gestellt und wusste fast von Stunde an, was das heißt:

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre dein Herz und deinen Sinn in Christus Jesus, unserem Herrn.“

Diesen Lebensfrieden – die Verbindung zu Gott brauchen viele Menschen so dringend und sie könnte so viel Zerrissenheit und Einsamkeit heilen.

Deshalb: Tun wir alles dafür, dass Jesus, und die Verbindung mit ihm das zentrale Verkündigungsthema bleibt – dann besteht Hoffnung für unsere Gemeinden!

2. Hoffnungsgemeinden widerstehen der Zersplitterung, denn:

Er ist unser Friede

Sie erinnern sich an meine Berliner Erfahrungen mit Gemeinden, die inhaltlich dieselben Ziele hatten, sich aber sehr schwer taten mit gemeinsamen Aktionen?

Da war jeder Gemeinde mehr an einem eigenen „Stallgeruch“ gelegen als an der „Gemeinschaft der Heiligen“, wie sie im Glaubensbekenntnis im 3. Artikel für die Christenheit verankert ist.

Die gleichen Tendenzen gab es schon in Ephesus.

Damals kam ein Teil der Gemeinde aus dem Judentum; die hatten eine lange Tradition vorzuweisen und eine lange Geschichte mit Gott. Die anderen waren aus heidnischen Kulturen und Religionen durch die Predigt von Jesus dem Gekreuzigten und auferstandenen Herrn direkt dazu gewonnen worden.

Eigentlich hatten sie gar nichts gemeinsam – außer Jesus!

Noch keine gemeinsame Tradition. Höchst unterschiedliche Prägungen; sie gehörten unterschiedlichen Kulturkreisen an. Es muss extrem anstrengend gewesen sein, nun den Glauben an Jesus gemeinsam zu leben. Paulus redet von „Zäunen“ und sogar von „Feindschaften“.

Alles keine Idylle!

Wie wird daraus eine Hoffnungs-Gemeinde?

Nur im Blick-Wechsel – macht Paulus klar: Er ist unser Friede!

Wir schauen nicht mehr auf Herkunft und Gesellschaft – wir schauen auf Jesus! ER ist der Friede!

Wir schauen nicht mehr auf die menschlichen Unzulänglichkeiten – er ist der Friede, an dem sich alle festhalten!

Wir schauen nicht mehr auf die gescheiterten Versuche – weil er uns versöhnt hat, versöhnen wir uns immer wieder neu miteinander.

Das bringt die Entlastung in eine Gemeinde hinein von Anfang an!

Wenn wir nicht den Frieden machen müssen. Wenn er schon gemacht ist!

Das bringt Hoffnung für die Gemeinde - von Ephesus damals bis Ludwigsburg heute.

Und Hoffnung bringt Ausstrahlung!

Wir haben als Gemeinden nur eine einzige Chance, wenn wir uns nicht selbst zerstören wollen:

Weg von den zweitrangigen Detailfragen und Geschmacksfragen!

Weg mit den destruktiven Abgrenzungsspielchen!

Weg mit den Berührungängsten zwischen Generationen und gesellschaftlichen Schichten.

Weg mit den Berührungängsten zwischen Freikirchen und Landeskirchen und Gemeinschaften.

Und immer in die Mitte stellen, was uns verbindet:

Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Herr!

Er ist und bleibt unser einziges Verbindungsstück!

Menschlich wird uns immer wieder Vieles trennen: das Alter, die Herkunft, die Bildung, das Vermögen, der Geschmack, die Lebensumstände! Ach, es gibt unendlich viel, was uns als Menschen unterscheidet und aneinander befremdet. Das werden wir nie ausräumen können. Das einzige, was uns eint, ist Jesus, dem wir alle gehören wollen im Leben und im Sterben.

Dabei sollten wir es auch bewenden lassen. Alle anderen Harmonisierungsversuche werden zum Scheitern verurteilt sein!

Deshalb:

Arbeiten wir gemeinsam an diesem Fundament und mit diesem Fundament unseres Glaubens: am Jesus-Lob und an der Jesus-Verkündigung!

Das baut uns auf und das baut Gemeinde auf!

Quelle: www.christustag.de

Besuchen Sie den Christustag auch unter facebook.com/christustag

Bitte beachten Sie:

Es gilt das gesprochene Wort. Die Texte und Referate sind ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Wenn Sie die Texte in einem anderen Zusammenhang veröffentlichen oder kommerziell verwenden möchten, wenden Sie sich bitte vorher an die jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Der Christustag wird veranstaltet von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Württemberg sowie der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden.

Lebendige Gemeinde / Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Vorsitzender: Dekan Ralf Albrecht

Saalstr. 6, 70825 Korntal-Münchingen

Tel. 0711 - 83 46 99 – Fax 8 38 80 86

Email: info@lebendige-gemeinde.de

Internet: www.lebendige-gemeinde.de

Facebook: facebook.com/lebendige-gemeinde

Evangelische Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden

Vorsitzender: Pfr. Herrmann Traub

Geschäftsstelle - Postfach 12 65

69192 Schriesheim

Tel. 06203 - 63 192, Fax: 06203 - 65 033

Email: Gesch-Stelle@BibuBek-Baden.de
Internet: www.bibubek-baden.de